

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Diens-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 50 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelte Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Inserationspreis 10 Pf. pro dreizeh-
nspaltene Corposzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 83. Dienstag, den 16. Juli 1895.

Donnerstag, den 18. ds. Mts., Nachmittags 6 Uhr,
öffentliche Stadtgemeinderathssitzung.

Wilsdruff, am 15. Juli 1895.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Drgmstr.

Holzversteigerung auf Charandter Staatsforstrevier.

Im Gasthofs zur Tanne in Charandt sollen
Montag, den 22. Juli 1895, von Vormittag 9 Uhr an

folgende Aug- und Brennholz, als:
1498 w. Stämme, 15 h. und 222 w. Röhler, 175 w. Verb- und 6425 w. Reissstangen, 98 Km. w. Ruzknüppel, 50 Km. h. u.
76 Km. w. Brennweite, 22 Km. h. und 94 Km. w. Brennknüppel, 18 Km. h. und 101 Km. w. Nette und 234 Km. w. Stöcke
versteigert werden. Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schonplätzen der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königliche Forstrevierverwaltung und Königl. Forstrentamt Charandt,
am 11. Juli 1895.

Groß. Wolfram.

14. Gausängerfest

des Sängerbundes des Meißner Landes,
abgehalten in Wilsdruff vom 15.—15. Juli 1895.

Strömt hernieder auch der Regen
Ningsum auf das ganze Land,
Bringen wir euch jetzt entgegen
Lustern Gruß und uns're Hand.
Seid willkommen, Sängerscharen,
Seid willkommen in der Stadt,
Die zuletzt vor zwanzig Jahren
Solch ein Fest gesehen hat.

Das etwa waren die Gedanken und Gefühle, mit denen Sonnabend, den 13. Juli, dem ersten Tage des mit großer Spannung erwarteten und mit vielem Fleiße vorbereiteten Sängersfestes, die Mitglieder des Empfangsausschusses den mit der Eisenbahn oder auf Omnibussen eintreffenden Festgästen zum Zwecke der Begrüßung entgegenbrachten. Trotz der Ungunst der Witterung war der Empfang doch ein freudiger, ein herzlicher. Der Bau- und Dekorationsausschuß hatte mit regem Eifer und großem Geschick schmucke Ehrenportalen an den verschiedenen Zugängen der Stadt errichtet, und auch diese selbst hatte durch Anlegung des mannigfaltigsten Schmuckes an öffentlichen und Privatgebäuden jenem gleich gethan. War somit nichts unterlassen worden, den Gästen einen würdigen Empfang zu bereiten, so erhöhte sich derselbe noch durch die Klänge der Stadtkapelle und durch die Begrüßungsworte der Empfangenden derart, daß die Gäste sich beim Betreten der Stadt schnell heimisch fühlen mußten. Daß insbesondere sich die Thätigkeit des Empfangsausschusses am Bahnhofs steigerte, bedarf wohl keines Hinweises; denn hier brachte der in der 4. Nachmittagsstunde in dankenswerthester Weise eingelegte Sonderzug das stärkste Contingent der Sänger. Allesamt wurden sie nach dem Hotel Adler geleitet, wo die Fahnen abgegeben wurden und wo ihnen der Wohnungsausschuß, dem in den Vorwochen zum Feste die nicht leichte Aufgabe der Unterbringung von 500 Gästen zugefallen war, die Wohnungskarten anshändigte, welches Geschäft sich bei der trefflichen Organisation der genannten Körperschaft glatt abwickelte. Dienfertige Knaben führten alsdann die Gäste in die Quartiere, während die Vorsteher der einzelnen Vereine unter Vorhitz des Bundesvorstandes, des Herrn Fabrikanten W. Struppenstapel, die im Festzuge einzuhaltende Reihenfolge auslosten und die Liedermäister der Vereine mit dem Bundesliedermäister, Herrn Schuldirektor Gerhardt, eine Besprechung hatten. Nach 5 Uhr — der Regen hatte zwar für kurze Zeit aufgehört, der Himmel aber zeigte das gleiche, wenig ermutigende Gesicht — sah man die Sänger zur Hauptprobe sich auf den Festplatz begeben, zu welchem die Umgebung des Schützenhauses als am passendsten ausersahen war. Die imposante, von Herrn Baumeister Ludwig durchaus geschmackvoll erbaute, 16 m lange und 9 m breite Festhalle machte auf alle einen günstigen Eindruck, und dies umso mehr, als durch ihre zugleich praktische Bauart die klanglichen Wirkungen des Konzertes schon nach den ersten Nummern der Probe als verbürgt gelten konnten. Letztere wurde mit einer herzlichen Ansprache und der Bitte zu einmütigen

Singen vom Bundesliedermäister eröffnet, außer ihm dirigierten auch noch andere Vereinsliedermäister einzelne Nummern des Konzertes. Nach kurzer Rast, meist auch wegen der Platzfrage sofort, begaben sich die Sänger, zum Teil mit ihren schon im Freundschaftsverhältnis stehenden Wirten nach dem in der 9. Abendstunde beginnenden Festkommers. Derselbe wurde im „Hotel Löwe“, als dem Vereinslokale der hiesigen drei Gesangsvereine abgehalten. Leider war es manchem Sängersmann nicht möglich, einen Stuhl zu erobern oder einen eroberten in dem dichtgefüllten Saale niederzusetzen, so daß bedauerlicherweise nicht alle Platz fanden und ein nicht geringer Teil der Erschienenen den Ort des fröhlichen Stommers meiden und dafür anderswo sich der allgemeinen Fideleität hingeben mußte. So war es dem auch erklärlich, daß die Bedienung große Mühe hatte, sich den Weg zu bahnen, und infolgedessen manches Glas Bier ungetrunken blieb. Eingeleitet wurde die in Rede stehende Festlichkeit durch zwei Musikstücke, durch welche die hiesige Stadtkapelle unter Leitung des Herrn Musikdirektor Kömisch ihren Ruhm als einen vortrefflichen bewährte. Hierauf folgte der Begrüßungs- gesang, der von den Sängern der hiesigen Bundesvereine Liedertafel, Sängertranz und Anakreon ausgeführt wurde. Er bestand in dem dreimaligen Gesange des Sängerspruches

Im Worte treu und wahr
Im Sange hell und klar!

und dem sich unmittelbar anschließenden Festgesang von Strauh, beginnend:

Läßt den Sängergruß ertönen,
Deutsche Männer, seid gegrüßt!
Freude soll das Fest uns krönen.
Das so traulich uns umschließt.

Diese behren, mit stolzer Wucht den Saal durchbrausenden Klänge verhehlten ihre packende Wirkung nicht und stellten den Wilsdruffern Sängern ein ehrenbes Zeugnis aus. Doch auch das Wort der Begrüßung kam zu seinem Rechte. Herr Fabrikant Struppenstapel als Bundesvorstand begrüßte die Versammlung in mackiger, herzogwührender, von echtem deutschen Sängergeiste getragenen Ansprache, in welcher er alle, die zum Feste gekommen waren, willkommen hieß. Der genannte Herr übernahm auch den Vorhitz für den weiteren Verlauf des Stommers, für welchen Einzelvorträge der Vereine nach Anmeldung auf dem Programm vorgehoben waren. In der That traten dann auch rasch hinter einander über ein Duzend Vereine auf das Podium, um, leider mitunter gestört durch die zu hoch gehenden Bogen der Kommerzfreunde und die Ordnungsrufe, ihr Bestes zu bieten. Die verehrten Sangesbrüder erlassen doch wohl wegen des eng begrenzten Raumes dem Berichterstatter, ihre Namen und Vorträge aufzuführen: ist doch auch das Lieb, das aus der Kehle dringt, nach einem Aussprache Goethe's, Lohn genug, der reichlich lohnet. Wohl aber mag, summarisch gefaßt, gesagt werden, daß man Gelegenheit hatte, nicht nur die bekannten, ewig schönen Perlen des deutschen Männergesanges, sondern auch manche reizende und humorvolle Neuheit auf diesem Gebiete zu hören, und ferner das Gesicht der Dirigenten, sowie die Aufmerksamkeit der Sänger, ihren zum Teil

freien, von schöner Textausprache und feiner Nuancierung gekrönten Vortrag zu bewundern, was allgemein anerkannt wurde und zu wiederholtem Auftreten einzelner Vereine Veranlassung bot. Schade, daß sich gegen 11 Uhr die dichten Reihen zu lichten begannen; denn um diese Zeit hörten wir mehrere sehr zündende Ansprachen, die dem Könige Albert, dem Kaiser Wilhelm, dem großen, geeinten deutschen Vaterlande, der Feststadt Wilsdruff und ihren Behörden, dem seit 1863 bestehenden, von Wilsdruff mit gegründeten Sängerbund des Meißner Landes, sowie dem deutschen Liebe, das schon vor dem großen Einigungskriege alle deutschen Stämme umschlang, galten und welche rauschende Beifallsstürme entsetzten. Herr Kantor Hienrich als Liedermäister des seit dem Vorjahre dem Bunde angehörenden hiesigen Gesangsvereins „Anakreon“ dirigierte auf wiederholten Wunsch der Anwesenden den von ihm zur kürzlich stattgehabten Fahnenweihe seines Vereins komponirten Fahnenweihenmarsch, desgleichen wurde der längst geschiedene, aber besonders den alten Sängern wohlbekannte Kantor Zebler von hier durch begeisterte Wiedergabe seines Sängermarsches hoch geehrt. Nur zu schnell verrannen die schönen Stunden, in welchen mancher Freundschaftsbund erneuert, mancher neu geschlossen wurde, bis endlich kurz nach Mitternacht der Stommers offiziell beendet wurde. Die Geisterstunde war längst vorüber, als sich die fröhlichen Sänger und Zecher, umflossen von der Fülle des elektrischen Lichtes, ihre Schlummerstätte aufsuchten, die ihnen zum Teil in Privat- oder Gasthofswohnungen, zum Teil in behaglich eingerichteten Massenquartieren, von denen die Turnhalle als das größte für 75 Schläfer Raum bot, aufgeschlagen war. (Fortsetzung und Schluß in nächster Nummer.)

Aus Deutschlands großer Zeit.
Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.
Von Eugen Kapfen.
(Nachdruck verboten)

Die spanische Chronikandidatur und die Vorgänge in Ems.

Der entscheidende Tag war der 13. Juli. Es ist zugleich der ruhmvollste in der Geschichte des Hohenzollern'schen Hauses. Am Morgen dieses Tages auf der Brunnenpromenade zu Ems übergab König Wilhelm dem französischen Gesandten Benedetti das Extrablatt der „Kölnischen Zeitung“, welches den Bericht des Erbprinzen meldete. Der Gesandte erwiderte, daß er diese Nachricht schon am Abend zuvor von Paris bekommen habe und als König Wilhelm arglos äußerte, wie er damit die Angelegenheit als erledigt ansehe, verlangte der Gesandte, den über Nacht erhaltenen Instruktionen getreu, auf offener Promenade, daß der König die bestimmte Versicherung ausspreche, daß er niemals wieder seine Einwilligung gebe, wenn diese Kandidatur wieder aufleben sollte. Die Schamlosigkeit dieser Forderung ist in der That ohne Beispiel in der Geschichte. Zwar konnten ein Bonaparte und Genossen am Ende den Unterschied zwischen dem Worte eines deutschen Mannes und Königs und dem Eidschwur eines Napoleon kaum begreifen; aber selbst wenn sich der König in die Demüthigung fügte, so

war damit die Sache noch immer nicht abgemacht. Denn der Bande falscher Spieler in Paris war es nur darum zu thun, den König zu demütigen und dann doch den Krieg zu erklären. Folgte doch bereits ein donpartistisches Blatt davon, daß die ganze preussische Dynastie in einem feierlichen Akte einer solchen Erklärung des Königs sich anschließen müsse. König Wilhelm aber in seinem ehelichen Mannesstolz und Pflichtengefühl durch die Nege, mit welchen die Schürkere ihn umstellte hatte. Er ging bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit, welche ein friedliebender Fürst über darf, um seinem Vande und der Welt die ungeheuren Uebel des Krieges zu ersparen: er schickte, als das Telegramm von Sigmaringen angelangt war, welches die Verzichtsleistung bestätigte, seinem Adjutanten mit dem Auftrage, dieses dem Gesandten mitzutheilen; als dieser nun dem Adjutanten sagte, er habe von seiner Regierung den Auftrag, sich eine Audienz zu erbitten, um dem Könige nochmals den Wunsch der französischen Regierung vorzulegen, er möge die Verzichtsleistung billigen und die Versicherung erteilen, daß auch in Zukunft diese Kandidatur nicht wieder aufgenommen werden würde, — da ließ dieser dem Franzosen auf demselben Wege sagen, daß er die Verzichtsleistung in demselben Sinne und Umfange billige, wie er dies gethan, als der Prinz die Kandidatur angenommen. Als nun der französische Gesandte, seine traurige Rolle weiter spielend, am Abend noch einmal eine Audienz in der Sache nachsuchte, da endlich ließ der König ihm sagen, er müsse es entschieden ablehnen, sich in weitere Diskussionen einzulassen, er habe sein letztes Wort in der Sache gesprochen. Der Würfel war gefallen und er bedeutete: Krieg!

4. Nächste Ereignisse und Kriegserklärung.

Es wäre an dieser Stelle, wenigstens in aller Kürze, die Frage zu erörtern, wem vorzugsweise die Verantwortung für das ungeheure Verbrechen trifft, durch welches spät im 19. Jahrhundert ohne alle Noth, ohne den Schatten eines wirklichen Grundes, zwei große Nationen auf lange in tödtliche Feindschaft geworfen wurden. Napoleon III. suchte später, als ihn das Verhängniß ereilt hatte, einen Theil der Verantwortung auf die Erregung des Volkes abzumägen, die ihn zum Kriege gezwungen; wohl ist zuzugeben, daß ihn nicht allein die Verantwortung trifft, aber daß ihn auch voll und ganz die Schande eines Krieges trifft, zu dem jeder Vorwand fehlte. Er glaubte die Erhaltung seiner Dynastie von der Gewinnung der Rhein- grenze oder wenigstens einer Vnderweiterung nach dieser Richtung hin abhängig. Da seine krummen Wege von dem geraden Sinne des preussischen Königs gekreuzt wurden und er von dieser Seite auf keine Unterstützung seiner räuberischen Pläne rechnen durfte, versuchte er es mit Oesterreich, wo er in dem Reichskanzler von Bismarck einen der kaiserlichen Freundeschaft überaus würdigen Mann fand, der auf die Gelegenheit wartete, mit Frankreich und Italien im Bunde das neue Deutschland zu gestalten. Die Gelegenheit schien günstig. Die Chasseports und Mitraillenwesen waren sicher, die neue Heeresorganisation, wie er glaubte, fertig. Ueber die Stimmung Süddeutschlands war Napoleon völlig falsch unterrichtet; er hoffte zunächst auf Neutralität, bis einige erste Siege, — welche für jeden Franzosen absolut sicher waren — die Süddeutschen zu französischen Verbündeten machen sollten. Aber der Kaiser, der damals schon krank war, schwankte: er wollte und wollte nicht. Was ihm an Entschlossenheit fehlte, besaß, unwissend, hochmüthig, von Schmeichlern umgeben, das nichtwürdige und feivole Weib, welches den Thron mit ihm theilte und das die Schamlosigkeit hatte, den Zusammenstoß zweier Nationen von je 40 Millionen „ihren kleinen Krieg“ — quand aurai — je ma petite guerre? soll sie den und jenen Minister gefragt haben, — zu nennen. Und sie, die Kaiserin Eugenie, ist mindestens nicht weniger schuldig, als Napoleon III.; angeblich soll es ausschließlich ihr Einfluß gewesen sein, der den Kaiser am Abend des 12. Juli umstimmte und den Frieden in den Krieg wandelte. Mitschuldig aber waren in erster Linie die herrschenden Kreise und Klassen des französischen Volkes in weitem Umfange, die „Rache für Savona“ wollten, die die Uebermacht Frankreichs über die europäische Welt wie ihr gutes Recht verlangten. Mitschuldig war das weitverbreitete Vorurtheil, welches den Franzosen ihre Unbesiegbarkeit auf ihr dreistes Proben hin glaubte und sie dadurch in ihrem Hochmuth bestärkte, mitschuldig endlich die laue Haltung der europäischen Kabinette, die größtentheils die Demüthigung Preussens und Deutschlands nicht ungern gesehen hätten.

Als am 14. Juli die Kunde von den unerhörten Vorgängen in Ems durch Deutschland flog, da brauste in heftigen Sturm des Jorns die gesammte Nation auf, in einem Augenblicke ihrer gewaltigen Kraft inne werdend. Was langen Jahrhunderten nicht gelungen, vollbrachte jetzt eine kurze Stunde. Verschwunden waren alle Gegensätze der Stämme und Staaten, der Konfessionen, der Parteien, verloscht mit einem Male die Erinnerungen von 1866 und alles Bittere, welches noch von diesen Tagen her übrig war. Und wenn im Herzen jedes preussischen Mannes der Jorn auslooberte über die freche Kränkung, die dem greisen Haupte seines Königs widerfahren, so erwachte in den Seelen aller übrigen Deutschen der Gedanke an alle Schmach, welche dem Vaterlande von der räuberischen Nation gekommen war, von deren Freveln so viele Ruinen aus drei Jahrhunderten zeugten. Die Feindschaft von Jahrhunderten her verdichtete sich zu einer mächtigen, unübersteulichen Empfindung, und zwischen dem Haß und Grimm brach sieghaft der Gedanke durch, daß endlich durch des Erbfeindes wahrhaftige That die Einheit Deutschlands eine volle, ganze, unübersteuliche Wahrheit geworden war. Die große Stunde der deutschen Nation hatte geschlagen. Wer jene Tage erleben durfte, der fühlte sich in einem Augenblicke reich entschädigt für alles Bittere, das er in den Jahren der Schmach und des hoffnungslosen Sehns nach Frieden gelitten. Man war sich bewußt, daß man nicht eine gerechte Sache allein, daß man eine heilige Sache führe, und nicht allein die des eigenen Vaterlandes, sondern die Sache Europas, die Sache des Rechtes und der Ehre, ja die Sache des sittlichen Fortschrittes in der ganzen Welt gegen ein Volk, das die Waffen und Mittel hochentwickelter Civilisation im Dienste schlechtester Leidenschaften mißbrauche.

Am 15. Juli reiste König Wilhelm von Ems nach Berlin ab. Seine Reise glich einem Triumphzuge; in Kassel, Göttingen, überall, wo sich der König zeigte, wurde er mit lautem Jubel

empfangen und überall machte sich die Zusammengehörigkeit der deutschen Stämme in dem Rufe „nach dem Rhein“ geltend. Besonders großartig war der Empfang in Berlin, wo die Menge nach Taufenden zählend, in unendlichen Jubel ausbrach, das königliche Palais bis spät in die Nacht hinein umlagerte, sich aber still nach Hause begab, als der König durch Schußleute sagen ließ, er lasse um Ruhe bitten, da der Kriegsrath eine Sitzung abhalten müsse. (Fortf. folgt.)

Tagesgeschichte.

Aus einer Quelle, deren Zuverlässigkeit sich für den Augenblick nicht kontrolliren läßt, wird gemeldet, daß Kaiser Wilhelm am 20. September in Rom weilen werde, um daselbst an der Feier der 25. Wiederkehr des Tages theilzunehmen, an welchem die Armee des Königs Viktor Emanuel in das päpstliche Rom einzog. Es wäre gewiß nur natürlich, wenn an einem so heroischen Festtage, wie es der 20. September 1895 für das geehrte Italien sein wird, auch die Theilnahme des nächstverbündeten und befreundeten Staates in so glänzender Weise zum Ausdruck gebracht würde, und insofern kann man die Meldung nicht als ungläubwürdig bezeichnen, wenigstens soweit es sich um einen Gedanken, eine Absicht des Kaisers handelt. Ob die Staatsraison dann nicht schließlich doch ein Wort mitsprechen und darauf hinweisen wird, daß die Beibehaltung des deutschen Kaisers an einem solchen Feste eine große heimische Partei aufs tiefste verstimmen müßte, ist freilich eine andere Frage. Gründe der Staatsraison sind es ohne Zweifel auch gewesen, die den Kaiser bewogen haben, sich eine Beibehaltung an den patriotischen Kundgebungen zu verweigern, welche in den Augusttagen auf den reichsländischen Schlachtfeldern die Erinnerung an die großen Ereignisse des Jahres 1870 wecken und pflegen sollen. Daß von Seiten des Reiches, wie der Einzelstaaten jenen Veranstaltungen die größte Sympathie entgegengebracht wird, beweisen schon die namhaften Glückwünsche, welche allenthalben den nach den Reichsländern reisenden Vertretern gemeldet werden. Wenn den letzteren trotzdem die Erfüllung des Wunsches versagt bleibt, an jenen großen, erinnerungswürdigen Tagen den obersten Kriegsherrn in ihrer Mitte zu sehen, so kann man das bedauern, ohne doch den angeführten Gründen jede Berechtigung streitig zu machen.

In einer offiziellen Berliner Meldung wird der Behauptung der sozialdemokratischen Zeitung „Vorwärts“ entgegengetreten, daß durch die diesjährige Volkszählung auch die Zahl der Landsturmpflichtigen ermittelt werden solle, mit Sicherheit auf eine neue Militärorlage geschlossen werden kann. Dem gegenüber sei festzustellen, daß diese Maßregel lediglich Militärschicksal betrifft, um zu ermitteln, wie viele Landsturmpflichtige vorhanden und wie sie auf die einzelnen Bezirke zu vertheilen sind. Als Unterlage für eine neue Militärorlage würde diese Nachricht keinen Werth haben. — Aus Berlin wird ferner gemeldet, daß sowohl die preussische Regierung sowie auch die meisten verbündeten Regierungen es nach wie vor ablehnen, die Einführung des Befähigungsnachweises für die Handwerker zu befürworten.

Die deutsche Botschaft in London erhielt folgende Weisung bezüglich des Besuches des deutschen Kaisers: Bei seiner Ankunft in Dover wird der Kaiser vom Grafen Hagedorn empfangen werden. Die „Hohenzollern“ geht dann nach Combe. Der Kaiser wird mit seiner neuen Jagd an den Rennen teilnehmen. Am folgenden Sonnabend wird sich der Kaiser nach Northumberland begeben und dann nach Schottland gehen, um dort zu jagen.

Es liegen jetzt zwei deutliche Beweise dafür vor, daß Rußland aus seiner bisherigen politischen Zurückhaltung auf auswärtigem Gebiete herauszutreten beabsichtigt. Die bulgarische Deputation unter der Führung des Metropoliten Klement ist nicht nur in Petersburg vom Kaiser des Auswärtigen Fürsten Lobanow huldvoll empfangen worden, sondern Fürst Lobanow hat dem Metropoliten Klement auch noch eine besondere Audienz gewährt, und am Mittwoch soll die bulgarische Deputation sogar vom Caren empfangen werden. Auffällig ist es auch, daß der Kaiser von Rußland im Schlosse Peterhof am 12. Juli eine außerordentliche Staatschaft des Königs von Abessinien empfangen hat. Es geht daraus wohl hervor, daß Rußland in Afrika für die Abessinier gegen England, Aegypten, Italien Partei ergreifen werde.

In Italien geht die Kammer Session rasch ihrem Ende entgegen. Gegen den 20. d. M. erfolgt die Vertagung. Der bisherige Verlauf der Session war ein für die Stellung des Kabinetts Crispi ungemein günstiger. Die anfänglich aufgetauchten Zweifel, ob die Majorität sich gegenüber dem heftigen Anstürmen der radikalen Opposition als standhaft erweisen werde, sind gründlich widerlegt worden, und die Regierung verfügt über einen verlässlichen Anhang, dem keinerlei Abbreckelung droht. Infolge des geschlossenen Auftretens der Majorität haben denn auch die Radikalen die Hoffnungen, mit denen sie in die neue Kammer eingezogen, aufgeben, und sie schmeicheln sich nicht mit der Illusion, die Regierung durch einen Handreich nützen zu können. Vor Schluß der Session sind noch die Finanzmaßregeln der Regierung und das Budget des Ministers des Innern zu beraten. Es kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die Debatten auch bei diesen beiden Gelegenheiten mit einem Vertrauensvotum für Crispi endigen werden, so daß die Stellung der Regierung nach Schluß der Session fester und gesicherter sein wird, als sie es zu Beginn derselben war.

Die ersten Wahnungen, welche an Bulgarien nicht bloß von den Großmächten, sondern auch von Serbien, Rumänien und Griechenland ergangen sind, haben die bulgarische Regierung endlich veranlaßt, die Ablenkungen des gegen Macebonien gerichteten revolutionären Treibens auf ihrem Gebiete endlich einzustellen und die Behörden zur strengeren Hintanhaltung aller Verletzungen internationaler Pflichten aufzufordern. Mitgetheilt wird dies in einem Artikel des offiziellen bulgarischen Journal „Mir“. Dieses Blatt veröffentlicht ein von dem bulgarischen Minister des Innern Stoilow an die Präsidien gerichtetes Mandat, welches besagt, daß gewisse Individuen sich bemühen, Freiwillige und Bewaffnete zu sammeln, um den Aufständischen in Macebonien beizustehen. Ohne Zweifel interessire das Schicksal der Landsleute in den Bilajets jeden Bulgaren, aber die nationalen Gefühle der Bulgaren müssen begrenzt sein durch die Pflichten, welche ihnen durch ihre Stellung in einem autonomen konstitutionellen Staate einerseits und andererseits durch dessen internationale Stellung auferlegt sind. Die Bildung von Gesellschaften, die bulgarische Bevölkerung zu feindseligen Akten gegen benachbarte Staaten aufzureizen, sowie die Veranstaltung

von Selbstmüllungen zu Gunsten der Aufständischen in einem fremden Reiche, die Werbung von Freiwilligen, die Bildung von Bänden zur Aktion auf fremdem Gebiete, sowie endlich der Ankauf von Waffen für derartige Bände seien Handlungen, welche gegen einen anderen Staat nur im Falle eines offenen Krieges unternommen werden dürfen. Ausgehend von diesen Ermahnungen beauftragt der Minister die bulgarischen Präsidien, mit aller Strenge darüber zu wachen, daß keine Handlungen vorkommen, die mit den internationalen Pflichten Bulgariens nicht im Einklange stehen und welche den Charakter von Feindseligkeiten gegen die Nachbarstaaten haben könnten. Ob diese Mahnung Erfolg haben wird, bleibt abzuwarten. Uebigens bestätigt sich der Einfall der Bomaken (muhamedanischer Bulgaren) aus Macebonien auf bulgarisches Gebiet und wird dadurch die Lage verschlimmert.

Vaterländisches.

— Kesselsdorf. Das am 14. und 15. Juli stattgefundene Bergfest der Knappschaft des königl. Steinlohlenwerkes Zaukeroda wurde wie alljährlich in unseren beiden Gasthöfen und den Ortströphen abgehalten. Am 14. Nachm. 2 Uhr stellten sich die Beamten mit den Mannschaften und der Musik vor dem Berggebäude in Zaukeroda, um die Fahnen abzuholen und den Zug zu ordnen. Nachdem einige Musikstücke gespielt waren, brachte man dem Herrn Bergdirektor Georgi ein kräftiges „Gutdau“, worauf derselbe in einer Ansprache die Versammelten ermahnte, in ihrem schweren Berufe Treue zu halten gegen ihre Vorgesetzten und Kameraden, nur dadurch könne eine geordnete Fortentwicklung des allgemeinen Wohles gefördert werden, ferner erinnerte er an die große Zeit vor 25 Jahren, wo in diesen Tagen der deutsch-französische Krieg von 1870 seinen Anfang nahm und sich das Volk einmütig um seinen König scharte, bereit, in Treue, Muth und Tapferkeit ihr Leben einzusetzen und zu kämpfen gegen den Erbfeind; auch unter der anwesenden Belegschaft gäbe es noch manchen dieser tapferen Kämpfer, welche ein Vorbild ihren jüngeren Kameraden gegenüber sein sollen. Mit dem Wunsche, daß sich alle Kameraden auch dieses Jahr wieder recht froh und vergnügt bewegen möchten und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Sr. Majestät König Albert (schloß der Herr Redner seine Ansprache. Der Zug bewegte sich alsdann nach dem Festplatz in Kesselsdorf, wo nach Eintreffen desselben alsbald ein reges Leben begann und die Herren Beamten sich mit ihren Damen in leuchtendster Weise unter ihren Arbeitern bewegten, sich übrigens Jung und Alt den in verschiedensten Formen gebotenen Lustbarkeiten ergaben. Erstmalig hatte man dieses Jahr Abstand genommen, ein Langzett zu errichten und mußte man sich auf die drei vorhandenen Säle beschränken. Leider wirkte der in den Abendstunden eintretende, für die Fluten so nöthige heftige Regen störend auf das Straßengeschäft, so daß wohl mancher kleine Geschäftsmann oder Wittwe auf recht verminderte Einnahme blicken durfte, was hoffentlich der Festmontag, welcher dasselbe rege Bild bieten wird, bei besserem Wetter wieder zu ersetzen vermag.

— Oberlandesgericht Dresden. Der Sozialdemokrat Rohleder aus Regisbrow war seinerzeit beim Begräbniß eines Genossen nach der kirchlichen Cerimonie an das Grab getreten, hatte einen Kranz niedergelegt und diese Niederlegung mit den Worten begleitet: „Im Namen der Elsterwerdener Parteigenossen lege ich diesen Kranz nieder.“ Während dieser Worte hatte sich der amirende Geistliche Herr Dakonow Bank herumgedreht und dem Sprecher zugerufen: „Schweig! Sie!“ Seitens des Schöffengerichts und Landgerichts war Beurtheilung erfolgt mit der Begründung, daß das Bundesverfassungsgesetz früher eine Verfügung erlassen habe, in der alles Reden am Grabe verboten wurde. A. habe also wissentlich die öffentliche Ordnung gestört. Der Angeklagte wollte dagegen die Störung in die Bemerkung des Geistlichen erwidern. Oberstaatsanwalt Bähr beantragte Verurteilung der Revision. Er sei der Ansicht, daß der Reitent durch sein Auftreten den Geistlichen provocirt habe. Das Gericht erkannte auch demgemäß ohne jede weitere Begründung auf Verurteilung der Revision.

— Böblitz, 12. Juli. Gestern gegen Abend trug sich in dem Böblitz nahen Dorfe Ansprung ein schreckliches Unglück zu. Der Gutsbesitzer Thiele machte mit einer Mähmaschine das Gras auf seinem Felde nieder. Sein dreijähriges Söhnchen hat wahrscheinlich den Vater auf dem Felde aufgesucht und setzte sich, unbemerkt von demselben, in das Gras, in dessen Nähe die Mähmaschine arbeitete. Auf das Schmerzengeschrei des unglücklichen Kindes hin sah der belagene Vater, daß das Kind mit den Füßen in die Mähmaschine gekommen war, welche dieselben entlich zerquetschte, so daß sie abgenommen werden mußten.

— Zittau, 12. Juli. In den Gießmannsdorfer Kohlenbergwerke ist ein Schwach eingestürzt. Drei Arbeiter sind verunglückt. Die Rettungsarbeiten blieben bisher erfolglos.

— Ein Schwach für Dresden-Friedrichstadt ist unstreitig die neuerbaute jetzt im Aufzuge fertig gestellte Hauptmarkthalle. Besonders effectvoll wirkt der nach der Schäferstraße stehende architektonisch schöne Thurm. Dieser Thurm der Halle wird ebenfalls später zu Expositions-eoent. Wohnräumen für die Markthallenbeamten verwendet werden. Der Thurm selbst überragt die höchsten vierstöckigen Häuser der Umgegend und ist aus reiner Sandsteinarbeit hergestellt, nur die vier Säulen (bezw. Schäfte) bestehen aus Chamotteziegeln. Einige sehr schön ausgeführte Reliefbilder, sowie das in Stein gehauene Stadtwappen tragen viel zum Schmuck des Ganzen bei.

— Chemnitz, 11. Juli. Die Leiche des Herrn Produktist Becker von hier, welcher sich bekanntlich mit auf dem untergegangenen Dampfer „Gibe“ befand, ist nach einem bei dem hiesigen Vertreter des Norddeutschen Lloyd eingegangenen Telegramm in England an's Land geschwemmt worden. Heute Donnerstag Abends 6 Uhr fand in St. Leonard die Todtschau statt. Die Angehörigen Beckers wollen den Leichnam zur Beerdigung nach hier überführen lassen.

— Zittau, 13. Juli. Im benachbarten Gießmannsdorf ereignete sich gestern Mittag ein beklagenswerthes Unglück, das leider drei Menschenleben zum Opfer forderte. Im sogenannten Gärtnersberg waren drei Bergleute und ein Steiger mit dem Abteufen eines neuen Schachtes beschäftigt, wobei sie von dem unermuthet zusammenbrechenden Gebirge verschüttet wurden. Nach einständiger angestrengter, mit Gefahr verbundener Rettungsarbeit gelang es, den Steiger noch lebend aus dem zusammengebrochenen Schachte zu Lage zu fördern, die drei Bergleute konnten indeffen leider nicht gerettet

werden; sie fanden den Tod durch Ersticken. Die Leichen wurden erst später aufgefunden. Zwei der Berunglückten hinterlassen starke Familien, die durch den Tod ihrer Ernährer in Noth gerathen sind.

Rosfen, 12. Juli. Infolge einer Unvorsichtigkeit beim Abladen von Stroh durch gestern Nachmittag in dem vor wenigen Jahren neugebauten Altermann'schen Gute in Stahna Feuer aus, wodurch die umfangreiche Scheune und das staltliche Seitengebäude zerstört wurden.

Reichenbach, 12. Juli. Eine abscheuliche Dienstbotenmishandlung beschäftigte kürzlich das königl. Schöffengericht von Vormittag 9 Uhr bis Nachmittag 2 Uhr. Die Angeklagte Frau Bantwig, geb. Funke, aus Meerane wurde in 8 Fällen der Körperverletzung, in 3 Fällen der Sachbeschädigung für schuldig befunden und zu 12 Tagen Gefängnis und 3 M. Geldstrafe verurtheilt. Das wackerlose Dienstmädchen Emma Stein el aus Franzosbad, 17 Jahre alt, befand sich Mitte Oktober 1894, Arbeit suchend in Plauen und ließ sich von dem in Gefängnissen dort anwesenden Herrn Bantwig in Dienst nehmen. Die Aufnahme derselben am 15. Oktober war herzlich. Nach einigen Tagen änderte sich die Situation, so daß vom 21. Oktober bis 2. November, an welchem Tage das Mädchen die Flucht ergriff, obige Straftaten vorkamen. Das Mädchen wurde fast täglich geohrfeigt, mit Häuten gestochen, so daß sie blutete und braun und blau wurde, auch einen Zahn verlor, außerdem einmal mit einem Feuerhaken geschlagen, mehrermals mit schmutzigem Wasser übergossen und in ekelregender Weise mit Unrath am Munde beschmiert. Die Angeklagte behauptete, das Mädchen sei schmutzig und widerpenstig gewesen. Dieses machte aber den gegentheiligen Eindruck, so daß auch Herr Amtsanwalt Hauptner dies vorthelhaft hervorhob und betonte, daß sich die Angeklagte fortgesetzt Rohheiten habe sich Schulden kommen lassen und das Mädchen als Opfer ihrer Willkür und Launen benutzt habe. Dem Mädchen wurde einmal, als ihr beim Kampfnutzen etwas zerbrach, von der Angeklagten mit den Worten: „Ruiniere Du meine Sache, ruiniere ich Deine auch,“ eine Bluse aus dem Schrank genommen und der Besatz herabgerissen. Zwei schmutzige Schürzen wurden in die Aschengrube geworfen, eine davon später verbrannt, endlich die Halskette heruntergerissen, weil sie zu der lumpigen Kleidung nicht passe. Unter dem gewaltigen Material brach die „feine Frau“ fast zusammen, um milde Beurtheilung bittend, da ihre Nerven immer sehr aufgeregter seien. Frau Bantwig hatte in 11 Jahren 60 Dienstmädchen gehabt. Das Gericht kam durch die Einzelfälle zu 24 Tagen Gefängnis und verwandelte diese zu einer Gesamtstrafe von 12 Tagen. Die Begründung legte Gewicht auf die Rohheit und gemeine Gefinnung der Angeklagten.

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.
(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)
(Fortsetzung.)

Doch wahrte es eine volle Stunde, bis Georg aus der Ohnmacht erwachte, seine kräftige Natur hatte den enormen Blutverlust überwunden, wie der Arzt sagte.

„Hier kann ihn niemand pflegen,“ bemerkte Frau Lisbeth, „kann Sie ihn nicht mit nach der Stadt in's Hospital nehmen? Dort hat er Alles, was er braucht.“

„Gewiß wäre es das Beste“, erwiderte der Arzt nach kurzem Bedenken, er kannte das feindselige Verhältniß zwischen ihr und dem Stiefsohn und war, nachdem er erfahren, wie das furchterliche Ereigniß sich zugetragen, sehr bedenklich geworden.

Der Wind hatte sich mittlerweile gelegt, die Sonne sandte ihre warmen Strahlen auf die herbstliche Erde herab.

„Sie können unsern Federwagen nehmen, Herr Doktor!“ fuhr die Frau hastig fort und so viele Betten bekommen, wie Sie brauchen können. Die ganze Straße ist Schauffee und das Hospital liegt ja gleich vor der Stadt.“

Der Arzt nickte, er sah es diesem starren, todtbleichen Gesichte, in welchem die von Thränen gerötheten Augen unheimlich funkelten, nur zu deutlich an, daß Georg nicht sicher unter dem väterlichen Dache war, und daß die Frau sich selber durch seine Entfernung vor einer verbrecherischen That zu schützen suchte.

Die Alternative, in welche der gewissenhafte Mann sich dadurch gedrängt sah, war eine recht peinliche, doch wählte er nach einer Weile das minder Gefährliche, indem er sich bereit erklärte, den Verwundeten selber nach dem Hospital zu bringen.

Als er sich dann zu dem Kranken Kampf begeben wollte, sagte ihn Bogler, welcher auch Frau Lisbeth bereits instruirte hatte, ob, um ihn zu bitten, den Kranken vorderhand noch in Ungewissheit über den Tod seines Knaben zu lassen.

„Ich war vordrin bei ihm,“ setzte er seufzend hinzu, „um mal um den Busch herum zu horden, ersah aber nicht wenig darüber, wie er schon die Verwundung des Kleinen, die ich natürlich nicht so gefählich hinstellte, aufnahm. Wenn er seinen Tod erfährt, ist es aus mit ihm, Herr Doctor!“

„Darin mögen Sie recht haben, Herr Bogler!“ erwiderte der Arzt, „ich habe auch schon meine Besorgniß darüber gehabt. Er ist unerbötlich schwach und geht so wie so in kurzer Zeit aus wie ein Licht. Schenken wir ihm also noch die paar Tage, nur muß die Frau sich mit dem Begräbniß in Acht nehmen, da er sehr argwöhnisch ist und seine Sinneswerkzeuge noch scharf genug sind.“

„Ich werde dafür sorgen, Herr Doctor,“ versicherte Bogler, „was der Arzt nur mit einem vieldeutigen Nicken beantwortete.“

Funfzehn Kapitel.
Vierzehn Tage waren seit diesem schauerlichen Ereigniß im Kampfhause vergangen. Der Kranke, welcher noch und nach die angebliche Schuld seines ältesten Sohnes durch Bogler erfahren hatte, brütete still vor sich hin, zumal er noch immer in dem Wahne lebte, daß sein kleiner Wilhelm sehr krank darniederliege und vielleicht sein Leben lang mit stechem Körper behalten werde, während Georg, dessen Transport glücklich bewerkstelligt war, jedenfalls seine volle Gesundheit wieder erhalten würde. Er hatte es meisterhaft verstanden, der schlaue Matthias Bogler, den todtkranken Mann seinem Plane gefähig zu machen und ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß er eine Lobfunde gegen Frau und Kind begehre, wenn er den verbrecherischen Georg, den Gott sofort gezüchtigt hatte, zum Erben des Hofes mache, welcher unbedingt laut Testament in seine brudermörderische Hand übergehen werde.

Einem Tages wurde der Notar wieder geholt, um ein neues Testament aufzusetzen, worin Georg vollständig enterbt wurde, während der kleine Wilhelm und nach seinem Tode die Mutter desselben zur Universalerbin des ganzen Nachlasses ernannt wurde.

Der Notar, welcher durch Bogler über des Kranken Unkenntniß in Betreff des todtten Kindes verständigt worden war, wollte anfangs von einer weiteren Verheimlichung dieser traurigen Sachlage nichts hören, sondern bestand darauf, den unglücklichen Vater vorher darüber aufzuklären, weil es sich um ein wichtiges Aktensstück handelte, dessen Verdunkelung ihn selber auf die Anklagebank bringen könne.

Natürlich konnte jetzt nur noch von einem Testament zu Gunsten der Wittwe die Rede sein, wenn also der Name des todtten Knaben darin genannt werden sollte, so war das nichts weiter als Täuschung, eine Spiegelfechterei, zu welcher er unter den gegebenen Verhältnissen erst die gerichtliche Zustimmung erlangen müsse.

Bogler ließ sich durch diese Einreden nicht erschrecken, so nahe am Ziel sollte alles wieder in Frage gestellt werden?

„Ich sehe überhaupt nicht ein, wodurch eine Aenderung des Testaments, die eine vollständige Enterbung des einzigen Sohnes und Haupt-Erbberechtigten bezwecken soll, zu rechtfertigen ist. Soll der junge Mann etwa dafür so schwer bestraft werden, weil er bei dem Rettungsversuch seines Stiefbruders zu einem Krüppel geworden ist? Denn lahm wird der Bursche zeitlebens bleiben, wie mir die Aerzte versicherten.“

„Hat er dieses Rettungswort vielleicht selbst erzählt?“ fragte Matthias Bogler mit einem sonderbaren Lächeln.

„Natürlich hat er das, und darnach verhält sich die Geschichte ganz anders. Der Junge ist in dem Boot allein gewesen.“

„Ach, wie war denn das nur möglich, Herr Notar!“ sagte Bogler mit demselben sonderbaren Lächeln. „Ich weiß, daß die Kette von dem Kinde in keiner Art und Weise abgelöst werden konnte, daß eine fremde Hand es also gethan haben muß. Daß Georg Kamp aber seinen Stiefbruder ebenso scheel ansah wie seine Stiefmutter, das weiß ganz Hundheim.“

Der Notar sah ihn förmlich entsetzt an.

„Sie reden da ganz abscheuliche Dinge,“ bemerkte er nach einer Weile, „haben Sie das schon weiter erzählt? — Vielleicht dem Kranten im Kampfhause oder seiner Frau? — Dann wird mir dieses neue Testament allerdings erklärlich. Dergleichen schauerliche Geschichten muß man aber beweisen können.“

„Ich glaube, Herr Notar,“ erwiderte Bogler mit einer ebenso würdigen als gekränkten Mine, „daß man mich schon seit vielen Jahren als einen redlichen und besonnenen Mann kennt, der nichts behauptet, was er nicht beweisen kann. Nun wohl der Gedanke, in Zukunft einen vorzüglichen Weiber als Herrn des Kampfhofes zu sehen, war für mich so schrecklich, daß ich es für meine Pflicht hielt, den Kranken zu einem anderen, gerechteren Testament zu veranlassen. Mein Gewissen ließ mir keine Ruhe,“ setzte er scheinheilig hinzu.

„Großer Gott, haben Sie's denn mit angesehen?“ rief der Notar bestürzt, „weshalb haben Sie dem Gericht keine Anzeige erstattet?“

„Ich selber sah nur den leichten Vorgang im Wasser, als der Bösewicht von seinem eigenen Nothwerkzeug getroffen wurde. Ein anderer Zeuge aber hat Alles mit angesehen.“

„Wer ist es?“

„Der Tischler Bieffock in Hundheim.“

„Seltzam,“ meinte der Notar, „daß die beiden Testamentszeugen auch hier eine Rolle spielen. Also Bieffock hats gesehen, das wäre in diesem Falle besser, wenn es ein anderer Zeuge wäre, der Mann gefällt mir nicht. Doch das bei Seite, hat er denn auch gesehen, daß Georg Kamp das Boot von der steile gelöst und den verhängnißvollen Balken, welcher diesem selber beinahe das Leben gekostet, in den Fluß gelegt hat?“

„Jedenfalls, wenigstens hatte er sich mit dem einen Ende so fest zwischen die Steine eingeklemmt, daß es große Anstrengungen kostete, ihn herauszuziehen. Mein Zeuge, den ich schließlich am Fluße stehend antraf, hat freilich nur gesehen, daß Georg Kamp den Kleinen gewaltsam aus dem Boot ins Wasser gedrängt hat.“

„Weshalb, frage ich nochmals, haben Sie oder jener Bieffock es nicht angezeigt? — Wissen Sie nicht, daß Sie beide dadurch strafbar geworden sind?“

„Wir warten damit, bis er wieder gesund ist, Herr Notar! Lieber Himmel, was sollte denn das Gericht mit einem halbtodtten Menschen? — Man hätte ihn ja dadurch ganz umbringen können. Das wackten wir beide nicht auf unser Gewissen nehmen.“

„Sie scheinen ja ein überaus zartes Gewissen zu besitzen,“ bemerkte der Notar etwas ironisch. „Ich meine, daß es unter den Verhältnissen gerechter wäre, nicht erst die Genesung des jungen Kamp abzuwarten, und damit das Urtheil des Gerichts hinauszuverschieben. Vielleicht hat der Tischler einen falschen Eindruck des Borganges gewonnen, er ist am Ende kurzgefähig, mit einem Wort, die Richter könnten doch möglicherweise das Zeugniß nicht für vollwichtig genug zu einer Verurtheilung halten und ihn freisprechen. Wie grausam würde ihn dann eine vollständige Enterbung treffen.“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„Eine sinnige Geburtstagsgabe. Bei den im Westen Berlins wohnenden, gänzlich ungeweihten Herrn Landgerichtsrath R. steht seit Beginn dieses Jahres Ursula als Mädchen für Alles in Diensten. Daß diese Ursula aus einer „Kittche“ in der Nähe von Jüterburg stammt, ist ein Umstand, der zwar viel, aber doch nicht alle Ungeheuerlichkeiten entschuldigt, die Ursula — mit städtischen Verhältnissen und Gebräuchen im weitesten Sinne unbekannt — seit ihrem Dienstanteitt schon bezogen hat. Eine dieser Ungeheuerlichkeiten erzählt der Herr Landgerichtsrath wie folgt: Es war ein sonniger Morgen, als der Herr Landgerichtsrath aus unruhigen Träumen durch einen übermäßig starken Blumenduft vorzeitig erwachte. Sich die Augen reibend, entdeckte er zu seinem Bestreben am Fußende des Bettes einen Vorbeertranz mit einem Diadem aus Jasminblüthen und lang hermießerflatternden weißem Atlaschleifen mit der goldgedruckten Aufschrift: „Ruhe sanft!“ — „Alle Wetter,“ murmelt, sich aufrichtend, der Herr Landgerichtsrath, „was ist denn eigentlich los? Bin ich bereits ein todtter Mann, dessen irdische Ueberreste man schon verewigt, ehe —?“ — Ein energischer Ruck an der Klingelschnur über seinem Bette.

Ursel erscheint mit ihrem holdsten Lächeln. „Zum Kutur“ fährt ihr Dienstherr sie eben nicht sanft an, „was soll denn das da unten heißen?“ „Ach du liebe himmlische Güte“, stolzt Ursel tödtlich erschrocken, und im wackelhaftesten Jüsterburgisch: „Nee, wie der Herr Rath aber auch immer gleich ist! Gestern Abend, als der Herr Rath nämlich schliefen, hab' ich — natürlich auf die Strümpfe — den Kranz heimlich angemacht, damit, daß der Herr Rath „sanft ruhen“ bis zum heutigen Morgen, wo doch, wie das Fräulein mich gesagt, dem Herrn Landgerichtsrath sein Geburtstag ist, und — —“

„Mein Geburtstag? Der 28. Juni? Richtig! Stimmt.“

„Und dann mit einem verdickte der Herr Landgerichtsrath. Und dann mit einem verdickte der Herr Landgerichtsrath. Und dann mit einem verdickte der Herr Landgerichtsrath.“

„Was hat das Pärchen, das da in der dunklen Ecke sitzt, bis jetzt verzehrt?“ — Den ganzen Nachmittag zwei Tassen Kaffee.“ — „Wehr nicht stecken Sie mal gleich eine Gasflamme in der Ecke an!“

Marktbericht.

Meißen, 13. Juli. Getreide 1 Stck 8 Mt. bis 12 Mt. 50 Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mt. — Pf. bis 2 Mt. 20 Pf.

Dresden, 12. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse, neu: 1000 Kilogramm Weizen weiß 144—151 Mt., do. braun, neu, trocken 144 bis 148 Mt., do., braun, neu, feucht 138—143 Mt. Roggen, neuer 121—125 Mt., do. feucht 110 bis 129 Mt., Gerste 132—145 Mt., Hafer neu 124—142 Mt., do. feucht 110 bis 119 Mt. — Kartoffeln per Str. 2 Mt. 80 Pf. bis 3 Mt. — Pf. Butter per Kilo 2 Mt. 10 Pf. bis 2 Mt. 40 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mt. 40 Pf. bis 2 Mt. 70 Pf. Stroh per Schock 24 Mt. — Pf. bis 25 Pf.

10 000 Mark

Kirchengelder sind per 1. Januar 1896 feststehend auf 1. Hypothek auszuleihen.

Näheres Burkhardt'smalde bei O. Lommatzsch, Kirchrechnungsführer.

Verkaufe meine in Timbach 6. Wilsdruff gelogene Wirtschaft sofort. Gebäude fast wie neu, (9000 Mark Brandasse), Feld 8 Scheffel, mit Wiese und Garten in nächster Nähe. Vieh und Inventar reichlich vorhanden.

Es können auch 12 bis 15 Scheffel Feld dazu gekauft werden, da jetzt gerade Gelegenheit dazu ist und die Gebäude sehr geräumig sind.

Näheres beim Besizer M. Kauf.

Frauen und Mädchen für leichte Arbeit suchen

C. R. Sebastian & Co.

Oeconomia Wilsdruff.

Sonntag, den 21. Juli

Konzert und Ball im Hotel weisser Adler,

Anfang 6 Uhr,

wozu freundschaftlich einladet der Vorstand.

Donnerstag, den 18. Juli, abends 8 Uhr

Generalversammlung

der Mitglieder des Journal-Lesevereins im Hotel Adler.

Tagesordnung:

1. Bericht über Vereinsangelegenheiten.

2. Rassenbericht.

3. Verlesung gehaltener Journale.

Wilsdruff, den 12. Juli 1895.

Schuldir. Gerhardt, Vorsitzender.

Zwei Schlafstellen

sind noch zu vergeben Zellaerstraße No. 15.

Für die liebevolle Theilnahme und reichen Blumen-spenden bei dem Begräbniß unseres guten Vaters

Hermann Winkler

sagen wir Allen nur hiermit unsern herzlichsten, tiefgefühltesten Dank.

Birkenhain, den 15. Juli 1895.

Die tieftrauernde Gattin

Marie Winkler nebst Kindern.

Der gesammten Einwohnerschaft Wilsdruffs sowie dem verehrten Festkomitee für die herzliche Aufnahme
verbindlichsten Dank.

Der Grossenhainer Männergesangverein.

Jul. Wurach, Vors.

Für die freundliche und liebevolle Aufnahme am Sängersfest sagen Herrn Tischlermeister **Max Werner und Frau**, Bellaerstraße 36, den herzlichsten Dank.

Gebrüder Lehmann,
Fabrikant Meissen.

Für die freundliche und liebevolle Aufnahme, welche die verehrten Quartierwirth der Feststadt Wilsdruff der Sängerschaft aus Mühlberg hat angedeihen lassen, wird hierdurch der
herzlichste Dank

ausgesprochen.

Hoch die Feststadt Wilsdruff.

Für den liebevollen Empfang und Bewirthung des Gesangvereins „Lied Hoch“ zu Oschatz sprechen Herrn Gastwirth

Ed. Kost in Wilsdruff

herzlichen Dank aus

Die Sangesbrüder des Männergesangvereins Lied Hoch Oschatz.

Herrn Kollereibesitzer **Reichsteiner** und Frau für die freundliche Aufnahme und Bewirthung den herzlichsten Dank.

Emil Hönicke, Oschatz.

Für die liebevolle und freundliche Aufnahme sowie gute Bewirthung sagen Herrn Schneidermeister **Krieger** und Frau den herzlichsten Dank.

Oschatz, Strehla.

**Karl Liebezeit,
Gustav Groer.**

Für die freundliche Aufnahme sagen wir Herrn Restaurateur **Lucius** und Frau den herzlichsten Dank.

F. Sch. R. G.

Gesangverein „Liederkrantz“ Meissen.

Für die freundliche Aufnahme beim Sängersfest sagen Allen Quartierwirthen nochmals unsern herzlichsten Dank.

Männergesangverein

„Sängerkrantz Oschatz.“

Für die überaus freundliche Aufnahme und Bewirthung während der Festtage sagen ihren verehrten Herren Quartierwirth, sowie den lieben Sangesbrüdern hierdurch nochmals

herzlichsten Dank.

**Männergesangverein „Eintracht“
Oschatz.**

Herrn Tischlermeister **Martin Vogel** und Frau für die freundlich liebevolle Bewirthung während des Sängersfestes hiermit meinen

herzlichsten Dank.

Hermann Ostreich,
Korbfabrik Meissen.

Herzlichen Dank.

für freundliche Aufnahme und vorzügliche Bewirthung bei der Familie **Angermann**, sowie dem Herrn Rentant **Kamrad**.

A. Kampf u. K. Schulze,
„Arion“ Großenhain.

Herrn Hofmüller **Rühne** und Frau meinen herzlichsten Dank für freundliche Bewirthung.

F. Fürstenau,
„Germania“ Meissen.

Herrn **Hugo Busch** für die freundliche Aufnahme nochmals herzlichsten Dank.

G. Dieckmann,
Esterwerda.

Für die freundliche Aufnahme der Stadt Wilsdruff herzlichen Dank.

Gesangverein „Concordia“
Esterwerda.

Für die freundliche Aufnahme und liebevolle Bewirthung während des Sängersfestes sagt Herr Tapezирer **Klemm** und Frau seinen herzlichsten Dank

A. Schenk, Meissen.

Für die freundliche Aufnahme und liebevolle Bewirthung während des Sängersfestes sagen hiermit Herrn Kaufmann **Strenbel** und Frau ihren besten Dank.

**Herm. Freund, Oschatz,
Ernst Winkler, Meissen.**

Herzlichen und aufrichtigen Dank für freundliche und liebevolle Aufnahme der Bewohnerschaft von

Wilsdruff.

Die sämtlichen Mitglieder des Bürgergesangvereins **Meissen.**

Herrn **Otto Rossberg** nebst Gemahlin herzlichsten Dank für die liebevolle und echt deutsche Aufnahme gelegentlich des XIV. Sängersfestes in der lieben Feststadt **Wilsdruff.**

**Louis Büttner,
Ferdinand Ringpfeil,**
Männergesangverein Großenhain.

Für die liebevolle Aufnahme während des Sängersfestes sagt nochmals Herrrn und Frau **Gürtlermeister Hartmann** besten Dank

Hermann Krause,
„Liederhort“ Oschatz.

Herrn Tischlermeister **Hermann Vogel** nebst Frau und Familie sagt für die außerordentlich freundliche Aufnahme auch auf diesem Wege nochmals

herzlichsten Dank.

Mit sangesbrüderlichem Gruß verbleibe

Richard Weisse,
vom Gesangverein „Germania“ Meissen.

Herrn Schuhmachermstr. **Fünfstück** nebst Familie für die liebevolle Aufnahme nochmals auf diesem Wege den herzlichsten Dank.

Mit sangesbrüderlichem Gruß

Paul Lohse; Gustav Eckner,
„Germania“ Meissen.

Herzlichen Dank

nochmals der Familie **Franz Kirsch** und **Arthur Gast** für die freundliche Aufnahme und gute Bewirthung.

**Max Törpe, Karl Kühn,
Eduard Kamprah, Franz Klemm.**
Gesangverein „Harmonie“ Meissen.

Für die freundliche Aufnahme, die wir zum Bundesfängersfest hier gefunden, sprechen wir der geehrten Bürgerschaft von Wilsdruff, insbesondere aber unsern Quartiergebern, (auch Adam — Alexsch und Alexsch — Adam) unsern herzlichsten Dank aus.

Liedertafel Liebenwerda.

Herrn Fleischermeister **Richard Bretschneider** nebst Frau sagen für freundliche Aufnahme und Bewirthung unsern aufrichtigsten Dank.

Strehla/Elbe.

**Franz Böttcher,
Max Kirsten,
Paul Hofmann.**

Unserm gastfreundlichen Sangeswirth Herrn **Wehner** zur alten Post nebst seiner lieben Gattin herzlichsten Dank für die Gastfreundschaft.

H. Berge, F. Mielsch u. J. Wurach,
Großenhain.

Dem schönen Wilsdruff, sowie ihren lieben Quartiergebern sagen für die überaus gastfreundschaftliche Aufnahme den herzlichsten, aufrichtigsten Dank, die Sangesbrüder aus Ortrand:

**Görnand, Franke, Ebert, Weise,
Wahl, Streefemann, Schaupt, Schröder.**

Dem Herrn **Heinrich Mussbach** für die so freundliche Aufnahme und Bewirthung während der Dauer des Sängersfestes, sage ich hierdurch meinen

herzlichsten Dank.

Strehla a. E.

Hermann Paditz, Korbmachermstr.

Für die so ausserordentlich liebenswürdige Aufnahme beim diesjährigen Bundessängersfest sagen wir der geehrten Einwohnerschaft von **Wilsdruff** unsern

innigsten Dank.

Der **A. Marthaus'sche**
Gesangverein „Liederhort“ Oschatz.

Photographie

Wilsdruff Zellaerstr. 29.
Anfertigung von Bildern jeder Art von Visiten bis Lebensgröße unter Garantie sprechender Ähnlichkeit. Saubere Ausführung — billigste Preise; bezüglichen fertige persönlich Einrahmungen von Bildern und Haussegeln schnell und äußerst billig.

Richard Arlt,
Photograph.

Hotel Löwe.

Achtung Regelbrüder!
Montagsklub schiebt Freitag Abend.

Diensttags-Klub

heute recht vollzählig.
Mit regelbrüderlichem Gruß **E. Galt.**

Deutsches Haus Röhrsdorf.

Mittwoch, den 17. Juli

Grosses Militär-Konzert

von dem Trompeter-Corps des Königl. Sächsischen Gardereiter-Regiments unter Leitung seines Stabstrompeters **L. Stock.**
Anfang 7 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **Robert Hentschel.**